

GERMAN A2 – HIGHER LEVEL – PAPER 1
ALLEMAND A2 – NIVEAU SUPÉRIEUR – ÉPREUVE 1
ALEMÁN A2 – NIVEL SUPERIOR – PRUEBA 1

Monday 24 May 2004 (morning)
Lundi 24 mai 2004 (matin)
Lunes 24 de mayo de 2004 (mañana)

2 hours / 2 heures / 2 horas

INSTRUCTIONS TO CANDIDATES

- Do not open this examination paper until instructed to do so.
- Section A consists of two passages for comparative commentary.
- Section B consists of two passages for comparative commentary.
- Choose either Section A or Section B. Write one comparative commentary.

INSTRUCTIONS DESTINÉES AUX CANDIDATS

- N'ouvrez pas cette épreuve avant d'y être autorisé(e).
- La section A comporte deux passages à commenter.
- La section B comporte deux passages à commenter.
- Choisissez soit la section A, soit la section B. Écrivez un commentaire comparatif.

INSTRUCCIONES PARA LOS ALUMNOS

- No abra esta prueba hasta que se lo autoricen.
- En la Sección A hay dos fragmentos para comentar.
- En la Sección B hay dos fragmentos para comentar.
- Elija la Sección A o la Sección B. Escriba un comentario comparativo.

Beantworten Sie **entweder** Teil A **oder** Teil B.

TEIL A

Analysieren und vergleichen Sie die folgenden zwei Texte. Diskutieren Sie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Texten und ihren Inhalten. Gehen Sie dabei auch darauf ein, wie die Verfasser/-innen die Texte gliedern und stilistische Mittel, wie z.B. Ton, Bilder, Vergleiche usw., einsetzen, um ihre Absichten zum Ausdruck zu bringen.

Text 1 (a)

Carl Friedrich von Weizsäcker meint nach den Erfahrungen des 2. Weltkrieges und angesichts der Entwicklung von Atomwaffen: „Manche von uns Physikern haben damals alsbald eine viel radikalere Konsequenz gezogen: die Institution des Krieges müsse nunmehr eliminiert werden. Das war einigermäßen leicht zu denken, solange man naiv im amerikanischen Idyll lebte oder in das Idyll marxistischer Zukunftshoffnungen floh. Wie aber, wenn man sieht, daß Amerika seine Unschuld längst verloren hat, und daß jeder Versuch, den Marxismus zu realisieren, zu schrecklicheren Machtsystemen geführt hat als zuvor.“ Und weiter: „Die Unmöglichkeit der Abschaffung des Krieges ist unsere tägliche Erfahrung. Es ist notwendig, darüber nachzudenken, warum es so ist“. Weizsäcker fordert den *moralischen* Wandel, eine neue Wertordnung. Wie diese *geschaffen* und wie sie *beschaffen* sein sollen, bleibt aber auch bei ihm offen.

Viele Zeitgenossen setzen auf die Vereinten Nationen. Doch diese sind bekanntlich nur so stark und durchsetzungsfähig wie ihre Mitglieder – oder jedenfalls die des Sicherheitsrates – es wollen und zulassen. Andere Stimmen fordern pauschal, daß die Politik den Krieg gewissermaßen ablösen soll. Doch die bloße Abschaffung der Heere wird nicht der Königsweg sein. Das zu fordern ist schlicht utopisch, weil eine derartige Forderung sich nicht realisieren läßt. Zudem ist ein Eingreifen im Krisenfall doch nur mit militärischen Mitteln möglich. So kann man derzeit eigentlich nur – fast resignierend – konstatieren, daß das Bemühen um Frieden und das Bestreben, Kriege zu vermeiden, durchaus gewachsen sind. Doch wer darauf hofft, daß das Phänomen des Krieges einmal museal werde, wird auch in Zukunft vor großen Enttäuschungen nicht gefeit sein. Das Kampfwort „Heiliger Krieg“, das im weiten islamischen Spektrum immer wieder erschallt, spricht gegen jede Hoffnung und ist ein beredtes Beispiel dafür, daß man andernorts dem Phänomen des Krieges einen ganz anderen Stellenwert zuweist, als man es in Europa tut aufgrund unserer gemeinsamen schmerzlichen Erfahrungen, namentlich im 19. und in diesem Jahrhundert.

Auszug aus einem Aufsatz zu „Vom gerechten Krieg zur Ächtung des Krieges“
Oberlandsgericht Nürnberg, Beiträge zur Rechtsgeschichte (1995)

Text 1 (b)

Mann zum Jahreswechsel 45/46

Wozu denn zwei Söhne, wofür
Der eine bei Narvik, der andre
Hinter der Wolga, vermisst, und beide,
Wozu denn, verloren, die Wohnung, unser
5 Bescheidener Laden, wozu denn,
Kurz vorm Ende, eine Sprengbombe
War es, und selbst noch die Frau,
Wozu denn das alles und so unwiederbringlich, für wen
Das nackte Leben retten, das Hemd wechseln,
10 Das Jahr, wozu denn das Glas erheben
Und auf wen.

Bernd Jentzsch (1993)

TEIL B

Analysieren und vergleichen Sie die folgenden zwei Texte. Diskutieren Sie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Texten und ihren Inhalten. Gehen Sie dabei auch darauf ein, wie die Verfasser/-innen die Texte gliedern und stilistische Mittel, wie z.B. Ton, Bilder, Vergleiche usw., einsetzen, um ihre Absichten zum Ausdruck zu bringen.

Text 2 (a)

Flucht aus den Trümmern ... in den sonnigen Süden

Sommer 1948: Es waren die unruhigen Tage der Währungsreform, als überall im Lande die Reiselust der Deutschen wieder aufflackerte.

5 „Froh schlägt das Herz im Reisekittel, vorausgesetzt man hat die Mittel“, dichtete frei nach Wilhelm Busch ein gewisser Georg Höld, der aus dem Krieg einen klapprigen Holzvergaser-Bus herübergerettet hatte und den im Ausflugsdienst einsetzte.

Der Holzvergaser-Bus mit abgeschnittenem Dach qualmte und quälte sich von Hamburg nach München, 28 Urlauber an Bord. Ein Reisebüro hatte diese erste Gruppe zusammengebracht. „Der schönste Garten Gottes auf deutschem Boden“ warb der Reiseprospekt für Oberbayern.

10 Der grässliche Krieg lag gerade mal drei Jahre zurück.

Am Anfang war es der gemeinsame Wunschgedanke an eine Flucht aus den Trümmern, die in organisierter Form zum Start in den Pauschaltourismus führte. Damit begann die neue Mobilität der Deutschen. Erst bereisten sie die Feriengebiete im eigenen Land, dann ging es in die angrenzenden Nachbarländer, später in die weite Welt.

15 Im Winter füllten bereits 1200 Gäste den ersten Sonderzug, der noch durchgängig mit äußerst unkomfortabler Holzklasse ausgestattet war und in Richtung Alpen rollte. Die Waggon-Wand hatte noch Einschusslöcher aus den schlimmen Kriegsjahren, die Abteifenster waren mit Brettern vernagelt. Das eingesägte Guckloch gab den Blick frei auf zerbombte Städte. Doch die Vorfreude auf eine Woche Glück in bitteren Zeiten wurde
20 davon nicht beeinträchtigt. Mit den Fahrrädern rollten die ersten Gruppen, röchelnde Busse tuckerten nach Süden. Im individuellen Bereich folgten Vespa und Kleinwagen, beim Pauschaltourismus dominierte die Bahn.

22 Stunden brauchte der so genannte „Kniescheiben-Express“ (wegen der extrem beengten Abteile so benannt) von Dortmund nach Ruhpolding. Bei der Ankunft jubelte die
25 Trachtenkapelle „Die Preißn kumma“* und stimmte bayrische Weisen an. 120 Mark kostete die Wochenreise als Komplett-Paket.

Italien, Südtirol, Gardasee waren die ersten Traumziele des späteren Reiseweltmeisters außerhalb der Landesgrenze. Das italienische Visum war damals 14 Tage gültig, kostete 4,10 Mark. In Meran gab es 1000 Lire Handgeld und zwei Stunden Aufenthalt, von dem
30 die meisten mit einem deftigen Rausch in den Zug zurückkehrten. Wein hatte man seit Jahren nicht mehr gesehen, geschweige denn getrunken ...

Heinz Horrmann, *Als der Pauschaltourismus begann* (erschieden in „Die Welt“) (2003)

* „Die Preißn kumma“: die Preussen kommen

Text 2 (b)**Beginn einer Reise**

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine.

5 Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: „Du Taugenichts! Da sonnst du dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.“

10 „Nun“, sagte ich, „wenn ich ein Taugenichts bin, so ist’s gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.“ Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehen, da ich die Goldhammer, welche im Herbst und Winter immer betrübt an unserm Fenster sang: „Bauer, miet mich, Bauer, miet mich!“ nun in der schönen Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen

15 hörte: „Bauer, behalt deinen Dienst!“
 Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und
 20 vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten stolz und zufrieden Adjes* zu, aber es kümmerte sich eben keiner darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte.

Joseph von Eichendorff, *Aus dem Leben eines Taugenichts* (Auszug) (1826)

* Adjes: Auf Wiedersehen
